



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Er erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$ S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$ S. 17 M. statt 18 M. Stellensuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$ S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$ S. 26 M., $\frac{1}{8}$ S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 75.

Leipzig, Freitag den 31. März 1916.

83. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Vom Antiquariatshandel.

II.

(I. siehe Bbl. Nr. 21.)

Auktionswesen und Antiquariat in England während des Krieges. — Deutsche Bücherversteigerungen und Kataloge.

Wenn wir die Lage des Antiquariats während des Krieges im allgemeinen richtig einschätzen wollen, so müssen wir uns auch bei unseren Feinden umsehen. Für England bietet sich Gelegenheit, dies an der Hand eines Artikels von J. Herbert Slater in der Januarnummer des Athenaeum zu tun. Das Athenaeum hat sich auch aus einer wöchentlichen in eine monatlich erscheinende Zeitschrift umgewandelt, und das wird zum großen Teil wohl darauf zurückzuführen sein, daß ihm jetzt die früher so zahlreichen Abnehmer in Deutschland und Osterreich fehlen.

J. Herbert Slater, der Herausgeber des »Book Prices current« genannten Jahrbuches der Bücherpreise in England, kann als einer der hervorragendsten Sachverständigen für das Auktionswesen und den Antiquariatshandel jenseits des Kanals angesehen werden. Sein Aufsatz ist durchaus sachlich gehalten.

Bevor wir aber auf den Artikel selbst eingehen, erscheint es angebracht, auf den grundlegenden Unterschied zwischen dem englischen und dem deutschen Antiquariat hinzuweisen. Es finden in England in gewöhnlichen Zeiten während der »Season«, die im Oktober des einen Jahres beginnt und im Juli des nächsten Jahres schließt, fast täglich Bücherversteigerungen von allerdings sehr wechselnder Bedeutung statt. Der freihändige Verkauf ganzer Bibliotheken ist nahezu unbekannt, und die Antiquare, die regelmäßig Kataloge veröffentlichen, ergänzen ihr Lager in der Hauptsache durch Käufe auf diesen Auktionen. Der Betrieb in den Versteigerungen läßt also ziemlich sichere Schlüsse auf die Lage des ganzen Antiquariats dort zu, während bei uns trotz einer gewissen in dem letzten Jahrzehnt zu beobachtenden Ausdehnung das Auktionswesen doch nur ein nebensächlicher Faktor im Bücherverkauf geblieben ist, jedenfalls keine beherrschende Stellung darin einnimmt.

Slater bemerkt einleitend, daß der Büchermarkt in Zeiten gestörter Ordnung am ersten und am schwersten leidet, daß weniger antiquarische Bücher, sowohl aus der Hand, wie auf Auktionen verkauft, und daß die wertvolleren und kostbareren darunter in der Hauptsache zurückgehalten werden, bis in besseren Zeiten auch sie wieder an die Reihe kommen. Er berichtet, daß vom Oktober bis Dezember 1914 nur 7 Versteigerungen stattgefunden haben, von denen fünf durch die Firma Hodgson veranstaltet worden sind, und daß im Jahre 1915 im ganzen 65 abgehalten wurden. Das bleibt hinter dem Durchschnitt anderer Jahre gewaltig zurück. Bibliotheken wirklicher Sammler sind, wenn man von einem vierten Teil der Bibliothek von George Dunn absieht, eigentlich nicht darunter gewesen, in der Hauptsache waren es Gelehrten-Bibliotheken, die unter den Hammer gekommen sind, wie die von Prof. Campbell Fraser, von Dr. William Aldis Wright, von Dr. Ingram Bywater u. a. m. Von den Preisen sagt Slater, daß sie sich im allgemeinen auf der früheren Höhe gehalten haben, und daß in einzelnen Fällen sogar ein Ansteigen zu beobachten war. Das wäre also ganz wie bei uns. Nun aber das Gesamtergebnis: es beträgt für 65 Versteigerungen rund 45 000 Pfund Sterling,

für die einzelne also noch nicht 700 Pfund Sterling. £ 900 000. — im ganzen und £ 14 000 im einzelnen sind an sich keine großen Summen; für den englischen Büchermarkt ist's kläglich. Das tritt erst so recht ins Licht, wenn man z. B. die Ergebnisse der Guth-Auktion in ihren einzelnen Abschnitten sich wieder vergegenwärtigt: der erste Teil brachte 1911: £ 1 600 000. —, der zweite 1912: £ 602 000. —, der dritte 1913: £ 774 000 und der vierte im Jahre 1914: £ 372 000. — Gewiß, das ist und bleibt ein Ausnahmefall, aber man bedenke, daß diese Summen immer nur aus je einer Versteigerung stammen; übrigens sind die Fälle, daß eine einzige Bibliothek im Jahre mit £ 100 000. — oder mehr an dem Ergebnis teilnahm, gar nicht selten gewesen. — Der fällige fünfte Teil der Bibliothek Guth ist im vergangenen Jahr nicht versteigert worden. Obwohl den Engländern der Verkehr mit Amerika, ihrem Hauptabsatzgebiet für alte und seltene Bücher, nach wie vor offen steht, haben sie es doch nicht gewagt, auf diese Lage zu vertrauen, und haben es vorgezogen, sich zu beschränken, um einer noch fühlbareren Schlappe zu entgehen. — An den Erträgen der Versteigerungen gemessen, die dem Antiquariat den Stoff eigentlich liefern, muß das ganze Geschäft dieses Zweiges im englischen Buchhandel also recht mäßig gewesen sein.

Die englischen Antiquarkataloge sind auch in Friedenszeiten mit wenigen Ausnahmen nicht besonders erwähnenswert. Die gewöhnlichen englischen Antiquare lassen ihre Kataloge zumeist in sehr kurzen, vielfach monatlichen Abständen während der »Season« hintereinander erscheinen und bringen darin ihre auf den Auktionen gemachten Neuerwerbungen ohne sonderliche Ordnung der Titel und Materien in einer Art zu Markte, die nicht auf größere Kenntnisse schließen läßt. Daß diese Kataloge für die anderen und hauptsächlich auch für die deutschen Antiquare oft wahre Fundgruben darstellen, das muß gesagt werden, wenn es für ihren Wert an sich auch nicht gerade spricht. — Um so glänzender sind allerdings die wenigen Ausnahmen: die naturwissenschaftlichen Verzeichnisse von Dulau & Co., die bibliophilen von E. M. Barnard, Francis Edwards, von Ellis, von J. & J. Leighton, von J. Pearson & Co., von Quaritch, von Wilfrid M. Voynich und gelegentlich auch von Sotheran & Co. — Sotheran hatten wir schon einmal (im Börsenblatt Nr. 191 vom 19. August 1915) erwähnen müssen, weil er, über dem Krieg völlig aus seinem seelischen Gleichgewicht gekommen, den Titeln der angebotenen Bücher an allen möglichen und unmöglichen Stellen hämische und gehässige Anmerkungen, gegen Deutschland gerichtet, beigefügt hatte, die in ihrer Gesamtheit allerdings nur den Eindruck unfreiwilliger Komik machten. — Heute können wir, wenn auch zunächst mit dem Gefühl einer gewissen neidischen Bewunderung ob des gezeigten Wagemutes, einen im Laufe des Jahres 1915 erschienenen Katalog von J. & J. Leighton in London anführen, der »Early printed books arranged by presses« enthält (1476 Nummern) und von einem sehr niedlichen Bändchen begleitet ist, das 250 Faksimile-Reproduktionen aus den angezeigten Werken darbietet. Es handelt sich dabei um den ersten Teil eines zu allmählichem Erscheinen bestimmten Verzeichnisses alter, wertvoller Druckwerke, hauptsächlich Inkunabeln und solcher Bücher, die ihr Dasein den bis zum Jahre 1521 entstandenen Pressen verdanken. Der vorliegende Band umfaßt Deutschland, allerdings ohne die sonst in dieser Hinsicht damit vereinigten schweizerischen und österreichischen Druck-